

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

Redaktion: Oberst M. Röthlisberger, Bern
Zeitglocken 2

Schweiz.

Der Schnee und seine Metamorphose. Von H. Bader, R. Haefeli, E. Bucher, J. Neher, O. Eckel, Chr. Thams, mit einer Einführung von P. Niggli. Beiträge zur Geologie der Schweiz, geotechnische Serie Hydrologie, Lieferung 3. Herausgegeben von der geotechnischen Kommission der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, gemeinsam mit der Schweiz. Schnee- und Lawinenforschungskommission. Kommissionsverlag Kümmerly & Frey, Bern. Im Buchhandel Fr. 15.—. Als Sonderabdruck ist bei der Buchhandlung «Zum Elsässer», Limmatquai 18, Zürich, erschienen: R. Haefeli, Schneemechanik; Preis Fr. 10.80.

Im Jahre 1933 hat das eidg. Departement des Innern eine schweiz. Kommission für Schnee- und Lawinenforschung ernannt, mit der Aufgabe, Struktur und Metamorphose des Schnees sowie die Ursachen der Lawinenbildung zu untersuchen. Es haben sich Wissenschaftler und Praktiker, nämlich: Ingenieure, Kristallographen, Geologen, Meteorologen und Forstleute, zu gemeinsamer Arbeit vereinigt, um in systematischen Untersuchungen die alpine Schneedecke zu erforschen. Zur Durchführung der Untersuchungen wurde auf Weissfluhjoch, mitten im Beobachtungsgebiet, ein Laboratorium errichtet, in welchem bei einer konstanten Temperatur von -5 Grad die Veränderungen des Schnees untersucht wurden. Das physikalisch-meteorologische Institut in Davos unterstützte diese Schneeforschungen durch Versuche in der Nähe des Institutes. Mit teilweise neuen Instrumenten wurden die mechanischen Eigenschaften des Schnees, seine Plastizität, die Festigkeit, die Spannungs- und Kriechvorgänge in der Schneedecke erforscht und der Schneedruck experimentell bestimmt. Das vorliegende Werk bildet den Abschluss einer fünfjährigen Untersuchungsserie.

In einem ersten Kapitel berichtet Bader über die wissenschaftliche Umschreibung des Begriffes Schnee. Es ist allgemein bekannt, dass der Schneestern schon während des Niederfallens und auch später in der Schneedecke Veränderungen unterworfen ist. Die sechsstrahligen Sterne und die sechseckigen Säulen der Eiskristalle wandeln sich zu mehr oder weniger kugeligen Gebilden um. Die Metamorphose ist von der Temperatur abhängig, indem in Nullpunktnähe die Umwandlung rascher erfolgt als bei tiefen Temperaturen. Frisch gefallener Lockerschnee kann deshalb bei tiefen Temperaturen lange Zeit seine lockere Beschaffenheit beibehalten. Aus Pulverschnee entsteht der körnige Firnschnee und durch Umkristallisation der Schwimmschnee. Die Schneemetamorphose unterliegt gewissen Gesetzen, die Bader im Laboratorium und im Versuchsfeld festlegen konnte. Es wird eine einheitliche Schneeklassifikation vorgeschlagen auf Grund der Korngrösse, der Porosität und der Luftdurchlässigkeit, alles Werte, die sich graphisch darstellen lassen. Die Schneedecke ist nicht eine einheitliche Masse, sondern es liegen eine Reihe von Schichten übereinander, die den verschiedenen Schneefällen entsprechen. Da die einzelnen Schneefälle bei sehr verschiedenen äusseren Faktoren: Temperatur, Wind, Feuchtigkeit, stattfinden, sind auch die entsprechenden Ablagerungen sehr verschieden. Ferner wird die Art der Umwandlung wieder durch die meteorologischen Verhältnisse bedingt.

Im zweiten Kapitel behandelt Haefeli die «Schneemechanik mit Hinweisen auf die Erdbaumechanik». Mit der Umwandlung der sperrigen Schneekristalle in rundliche Eiskörner ist eine Setzung der Schneedecke verbunden. Hand in Hand mit dieser Setzung durch Metamorphose geht die plastische Verfor-

mung infolge der mechanischen Beanspruchung auf Zug und Druck vor sich. Durch die Eigenschaft des Schnees, sich zusammendrücken zu lassen oder sich auszudehnen, entstehen in der Schneedecke Bewegungen und Spannungserscheinungen, die von grosser Bedeutung für die Lawinenbildung sind. Haefeli und Bucher ist es gelungen, die Veränderungen, welche die Schneedecke im Laufe des Winters erfährt, abzuklären. Die meisten Schneearten besitzen (mit Ausnahme von Schwimmschnee und Pulverschnee), wie jeder feste Körper, gewisse Zug-, Druck- und Scherfestigkeiten, welche die Stabilität der Schneeschichten am Hang gewährleisten, bis in irgendeinem Punkte die Festigkeitsgrenze erreicht wird. Nach anfänglich stabilem Zustand am Ende eines Schneefalles tritt infolge des langsam fortschreitenden Kriech- und Setzungsvorganges eine Umgruppierung der Spannungsverteilung ein. Das vorerst hauptsächlich durch Reibungskräfte auf den Altschnee oder Boden übertragene Eigengewicht der Neuschneelage wird, namentlich in den Randgebieten, auf Kosten der ersteren allmählich und unbemerkt durch Längskräfte in Schichtrichtung übertragen. Dieser Vorgang ist dadurch zu erklären, dass die Längskräfte eine Bremsung der normalen Kriechvorgänge zur Folge haben, womit stets eine Reduktion der Reibungskräfte zwischen Alt- und Neuschnee verbunden ist. Die Beanspruchung durch die Längskräfte nähert sich innert weniger Stunden oder Tagen der Festigkeitsgrenze, es entsteht ein hochgradig labiles Gleichgewicht, bei dem die geringste Störung, eine kleine Lufterschütterung durch Schall, eine schwache Kerbung der Schneeoberfläche durch die Skikante, ein herabfallender Schneebrocken von Felswand oder Gwächte, genügt, um den Bruch herbeizuführen. Mit der Rissbildung werden die gewaltigen Zugkräfte in den Verankerungszonen plötzlich ausgeschaltet, wodurch eine schlagartige Erhöhung aller übrigen Spannungen, vor allem auch der noch vorhandenen Reibungskräfte in den Schichtgrenzen, entsteht, welchen das gegen Stösse spröde Material nicht standhält. Blitzartig zerbricht der ganze Hang in Schollen, die mit grosser Beschleunigung über den sich in der unteren Hangpartie bildenden Stauchwall hinaus in die Tiefe gleiten. So entsteht die weitaus häufigste und gefährlichste Lawinenart: die Schneebrettlawine, die bei Unglücksfällen in Skigebieten meistens durch den Skifahrer selbst ausgelöst wird. Das Wesentliche an dieser Lawinenart ist die brettartige Verfestigung der Schichten und die scharfe, in die Breite ausgedehnte Anrisslinie. Je nach dem Grad der Verfestigung erfolgt die Rissbildung, lautlos, unter dumpfem oder scharfem Knall, gefolgt von Zerbrecen der in Bewegung geratenen Schneemassen. Die brettartige Verfestigung der Oberflächenschicht ist auf die dichte Packung von Neuschnee oder Trieb Schnee infolge Windwirkung zurückzuführen. Sehr häufig reisst jedoch nicht nur die windgepackte Neuschneesicht, sondern es werden auch darunter liegende Schichtpakete mitgerissen, deren Verfestigung unter Umständen nicht durch den Wind, sondern durch das Altern des Schnees unter Druck (Druckmetamorphose) erfolgt ist.

Im Kapitel III: «Das Zeitprofil, eine graphische Darstellung der Entwicklung der Schneedecke», haben Ingenieure und Kristallographen (Haefeli, Bucher, Bader) in gemeinsamer Arbeit eine Methode ausgearbeitet, die gestattet, die Eigenschaften einer Schneedecke graphisch darzustellen. Mit einer Kegelsonde wird die relative Festigkeit der verschiedenen Schichten einer Schneedecke gemessen und die Rammwiderstände berechnet. Hand in Hand mit der Aufnahme des Rammprofiles geht das Graben des Schichtprofiles. Die Schneedecke wird bis auf den Boden freigelegt und die Schichtgrenzen aufgenommen. Trägt man die in einem Versuchsfeld periodisch aufgenommenen Profile längs einer horizontalen Zeitaxe auf, so erhält man das sogenannte Zeitprofil. Darin spiegeln sich meteorologische Verhältnisse sowie die dadurch bedingte Schneemetamorphose ab. Bei dieser Darstellung haben wir die Möglichkeit, die vielen Einzelergebnisse eines ganzen Winters zusammen-

zufassen und zu vergleichen. Das Zeitprofil ist von grosser Bedeutung für die Beurteilung der Lawinengefahr. Da die erforderlichen Messungen auch von Laien leicht durchführbar sind, ist eine Methode geschaffen, die überall anwendbar ist.

Das Kapitel IV bringt «Schneeuntersuchungen im Gelände» von J. Neher. Er behandelt die Eigenschaften des Schnees an verschiedenen Expositionen und Meereshöhen in Mulden und an Gräten. Die Erhebungen an Lawinen ermöglichen durch Feststellung der Gleitschicht, der abgeglittenen und stehengebliebenen Schichten ein sachliches Urteil über den Grund der Lawinenbildung.

Kapitel V, betitelt: «Untersuchungen über Dichte-, Temperatur- und Strahlungsverhältnisse der Schneedecke», stammt aus dem Physikalisch-meteorologischen Institut in Davos, das unter Leitung von Mörkofer sich schon seit vielen Jahren mit diesen Fragen beschäftigte und bereits einige Mitteilungen darüber veröffentlicht hat. Besonders eingehend behandelt werden die Strahlungserscheinungen und der Wärmehaushalt in der Schneedecke.

In den Lawinenkursen der Armee wurden die Teilnehmer mit den neuen Methoden der Schnee- und Lawinenforschung Weissfluhjoch bekannt gemacht. Bei gewissenhafter Anwendung der Schneeaufnahmefethoden an der Alpenfront muss es gelingen, die Lawinenunglücksfälle auf ein Minimum zu reduzieren.

Oberst E. Hess.

Fahnen, erbeutet in den Schweizerkriegen. 38 Farbentafeln in 4 Gruppen mit Textbeilage. Nach den Fresken in der Franziskanerkirche in Luzern gezeichnet von Joseph Gauch. Verlag Eugen Haag, Luzern, 1939, Fr. 12.—

Die alten Eidgenossen pfl egten die in der Schlacht eroberten Panner zur Erinnerung und als Zeichen des Dankes gegen Gott in ihren Kirchen aufzuhängen. In Luzern war die Franziskanerkirche hiezu bestimmt. Später mussten die Fahnen entfernt werden, da sie zu stark gelitten hatten. Sie wurden in der Kirche durch Fresken ersetzt, die heute noch erhalten sind. Der Verlag Haag hat sich durch die Herausgabe einer farbigen Reproduktion ein zweifelloses Verdienst erworben. Vom Guglerkrieg über die Sempacher- und Burgunderzeit bis zu den italienischen Feldzügen und den Kämpfen inner-schweizerischer Söldner gegen die Hugenotten sind die meisten wichtigen Schlachten, an denen Eidgenossen teilnahmen, durch erbeutete Fahnen vertreten. Das Durchblättern dieser Tafeln lässt erst wieder recht zum Bewusstsein kommen, in wie vielen Feldzügen und auf wie vielen Kriegsschauplätzen die alten Eidgenossen ihren kriegerischen Geist und ihre Tapferkeit zur Geltung gebracht haben. Neben den besonders zahlreichen bei Sempach und bei Murten eroberten Feldzeichen fehlen beispielsweise auch nicht türkische, in der Seeschlacht bei Lepanto und in Ungarn eroberten Fahnen und Standarten. Die Tafelsammlung bildet eine wertvolle Ergänzung unserer schweizerischen Kriegsgeschichte und zugleich ein interessantes heraldisches Dokument.

Hans Frick.

Kardinal Schiner. Von Paul de Chastoney. Verlag Schweizer Bücherfreunde, Zürich. 85 Seiten, 6 Abbildungen. Fr. 1.—

Die von einem Walliser temperamentvoll geschriebene Lebensgeschichte des grossen Kirchenfürsten und Staatsmannes aus dem Goms erscheint hier zu billigem Preis als Band 6 der «Soldaten-Bücherei» des Vereins Schweizer Bücherfreunde. Sie vermittelt ein treffliches Bild der kraftvollen Persönlichkeit des zu europäischer Bedeutung aufgestiegenen Kardinals und seiner für unser Land schicksalhaften Zeit.

M. R.

Unsere Armeeführer. 31 Bildnisse. Verlag Hallwag, Bern, 1939. Fr. 1.50.

Infolge eines Missverständnisses erscheint die Anzeige dieser wohl-gelungenen Bilderfolge unserer höchsten Kommandanten sowie der Waffen-

und Abteilungschefs des Militärdepartementes erst jetzt. Trotz der auf Neujahr erfolgten Mutationen behält sie ihren Wert; nicht zuletzt wegen der biographischen Notizen, die jedem Bild beigegeben sind. Im übrigen bleibt immer noch die Frage ungelöst, ob sich der Offizier besser mit oder ohne Kopfbedeckung photographieren lassen soll. M. R.

Kamerad! Schweizer Soldaten auf Grenzwache. Gedichte von Hans Rhyn. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Der Berner Hauptmann Rhyn, bekannt durch seine markigen Soldaten-Balladen aus alter Zeit, schenkt uns sein dichterisches Erleben der soldatischen Gegenwart. Beim Sinnen über diese Verse wird es manchem nüchternen Truppenoffizier ergehen wie mir: nicht das Heroische ergreift uns hier am meisten; vielmehr bewundern wir einen Dichter, dem es gegeben ist, die alltäglichen Dinge um den Soldaten — Zelttuch, Brotsack, Ohrenkappe, Erkennungsmarke — so zu verklären, dass ihr inneres Wesen lebendig wird und sie wie Menschen unsere Kameraden werden. Und dann sind, aus dem Gesichtskreis des Territorialsoldaten herausgehoben, die Gedichte «Unser General» in ihrer innigen Schlichtheit wunderschön. M. R.

Das kleine Finlandbuch. Herausgegeben unter dem Patronat des Schweizer Hilfswerk für Finland. Verlag Herbert Lang & Cie., Bern. Winter 1939/40, 1 Karte, 160 Seiten, Preis Fr. 6.—.

Dieses kleine Werk (ein Teil des Reinertrages aus dem Verkauf fließt der Finlandhilfe zu) vermittelt uns einen Ueberblick über Finland, vor allem über sein Volk. Es liefert uns wertvolle Angaben, die uns auch nachträglich noch helfen, die tapfere Haltung des finnischen Volkes gründlicher zu verstehen und besser zu würdigen. Die geschickte Einteilung in Politisches, Militärisches und Kulturelles und die Bearbeitung der einzelnen Abschnitte durch gute Kenner der Verhältnisse, ermöglichen die Uebermittlung eines klaren, umfassenden Bildes des heutigen Finnlands, für welches wir Schweizer heute grosse Achtung und Mitleid zugleich empfinden. PLB.

Allgemeines Wehrwesen und einzelne Waffen.

Die deutsche Wehrmacht 1914—1939. Rückblick und Ausblick. Der neuen deutschen Wehrmacht gewidmet vom Verlag E. S. Mittler & Sohn zum 3. März 1939, dem Gedenktage seines 150jährigen Bestehens. Unter Mitwirkung zahlreicher Offiziere herausgegeben von General der Infanterie a. D. Wetzell. Als Handschrift gedruckt.

Wie in unserer Besprechung über die 150jährige Bestehensfeier des Verlages E. S. Mittler & Sohn bemerkt wurde, hat dieser Verlag als eigentliche fachwissenschaftliche Festschrift ein Werk herausgegeben, das die deutsche Wehrmacht von 1914 bis 1939 behandelt. Als Herausgeber zeichnet General der Infanterie a. D. Wetzell, der derzeitige Leiter des Militär-Wochenblattes. Das Buch selbst wird als ein Rückblick auf das Wesen des Vorkriegsheeres bezeichnet, um dessen Leistungen im Weltkrieg gerecht zu werden und dann vom heutigen Standpunkt der Wehrwissenschaften aus einen Ausblick auf den künftigen Krieg zu geben. Es ist ein Werk, zusammengestellt aus Aufsätzen von den ersten wehrwissenschaftlichen Kräften des ehemaligen und jüngsten deutschen Heeres. Es gliedert sich in die Abschnitte: Allgemeines, Heer, Luftwaffe, Kriegsmarine und einen zusätzlichen Anhang über Kriegsgeschichte und Kriegsgeschichtsschreibung. Im allgemeinen zieht uns der erste, die Begriffe scharf umreissende Artikel «Heer und Kampfführung» an, der die Lehre Napoleons und Moltkes behandelt und entwickelt, wie es zum Kriege 1914 gekommen ist, um dann einlässlich kritisch die Operationspläne von 1914, die er mehr als Operationsentwürfe bezeichnet haben möchte, zu behandeln und zu zeigen, dass entschieden die Führung die Niederlage an der Marne verursacht hat. Sukzessive werden dann die Ereignisse der Jahre 1916, 1917 und

1918 behandelt und ein Ausblick auf den kommenden Weltkrieg gegeben. Hier finden wir viele interessante Hinweise, die man sich zu eigen machen muss: Befestigungszone, Märsche bei Nacht, Ausnützung der Radfahrerverbände, Luftschutz der Infanterie, Luftwaffe-Ersatz, speziell an Fliegern, Panzerwaffen, wobei Sperrverbände für jede Division verlangt werden. Den Höhepunkt des Kapitels bilden die Ausführungen über Staatsmann und Feldherr, in dem hervorgehoben wird: «Die grösste und schwierigste Schicksalsfrage sei die Wahl des Feldherrn im Frieden» und dass nicht alles von einer einzigen Persönlichkeit abhängig gemacht werden könne. Die These Schlieffens: «Zum Feldherrn wird man nicht ernannt, sondern geboren», wird dahin erweitert, dass man dazu geboren und erzogen sein müsse. Es sei auch das Wort hervorgehoben: «Friedenserziehung», gegenseitige Kenntnis und kameradschaftliches Vertrauen müsste die oberste Stelle mit den Unterstellten und diese untereinander, da sie alle eine gemeinsame, grosse Verantwortung zu tragen haben, harmonisch verbinden. Kenntnis der technischen Waffen ist für den Feldherrn unentbehrlich. Das Kapitel «Heerestechnik» wird von General der Art. Max Ludwig behandelt, wobei er in erster Linie sich mit der schweren Artillerie und den Kriegserfahrungen befasst, um dann die gewaltige Bedeutung der Kampfgase und der Kampfswagen zu behandeln und unbedingt das Selbstladegewehr zu fordern. Ebenfalls von ihm behandelt wird die Entwicklung des Kampfes um Festungen und gezeigt, wie diese noch 1914 relativ rasch der deutschen Artillerie erlagen, wie aber auf Grund der Erfahrungen von 1914 die Tarnung in den Vordergrund tritt und im modernen Zonenkampf wiederum mehr der direkte Demontierschuss gegen die Scharten der Panzeranlagen Verwendung finden dürfte. — Der aus der Literatur bekannte Generalmajor Thomas behandelt die grosse Bedeutung der Wehrwirtschaft. In dem Kapitel «Das Heer» werden nun von Sachverständigen die einzelnen Waffen umfassend beschrieben und deren Bedeutung in der jetzigen Kriegführung ins rechte Licht gestellt. Ueber die Infanterie schreibt Generalmajor Metz, wobei er mit allem Nachdruck für eine gründliche Ausbildung eintritt und mahnend auf Langemärk hinweist. Die Bedeutung der Minenwerfer wird hervorgehoben, dringend die Erleichterung des Gepäcks gefordert, der dreigliedrigen Marschkolonnen das Wort gesprochen und gezeigt, wie stark dotiert die Infanterie mit Waffen sein muss. Auch er tritt für das Selbstladegewehr ein. Zweijährige Dienstzeit wird als unbedingt notwendig gefordert und die Infanterie als Blüte und Auslese der Kampftruppe bezeichnet. General der Artillerie Grün behandelt die Artillerie, wobei er mit allem Nachdruck als taktische Führungseinheit die Division bezeichnet, der auch genügend schwere Artillerie beigegeben werden müsse. Die Kavallerie findet in General der Kavallerie von Poseck einen warmen, um nicht zu sagen leidenschaftlichen Verteidiger, der es aber auch versteht, modern zu denken und die Kavallerie in die moderne Technisierung einzugliedern. Besonderer Beachtung möchten wir den Aufsatz von Ernst Volckheim über die deutsche Panzerwaffe empfehlen, der in knapper Weise das ja noch nicht abgeschlossene Gebiet des Panzerwagenkrieges behandelt und gut begründete Ausblicke hierüber gibt. Von ebenso grosser Bedeutung erscheint mir die Berichterstattung von Generalmajor Klingbeil über Pioniere zu sein, welche zeigt, welche enorme Bedeutung diesen zukommt und wie gewaltig deren Aufgaben gewachsen sind. Nachrichtenwesen der Wehrmacht (Generalmajor Erich Fellgiebel), Fahrtruppe (Generalmajor Adam), Eisenbahntruppen (Oberstleutnant Baur) finden ebenfalls klare, anregende Beschreibung. — Der Raum verbietet uns, auf Einzelheiten einzugehen. Dagegen möchten wir dem hervorragenden Aufsatz «Militärisches Erziehungs- und Bildungswesen in Deutschland» von Dr. Kurt Hesse eine besondere Bedeutung beimessen, zeigt er uns doch eingehend, wie schon während des Krieges die Weiterausbildung und die Vertiefung der Kriegserfahrungen in gesonderten Kursen nutzbar gemacht wurden.

Ueber die Luftwaffe schreibt Generalleutnant Thomsen, deren Leistungsfähigkeit und Bedeutung klar beweisend. Wie absolut notwendig eine genügende Flak-Artillerie ist, zeigt General der Artillerie Grimme, währenddem die für uns weiterliegende Frage der Kriegsmarine von Admiral Wilhelm Prentzel behandelt wird. Die im Frieden wie im Kriege gleich grosse Bedeutung von Kriegsgeschichte und Kriegsgeschichtsschreibung weiss uns der verdienstvolle Marne-Forscher Oberstleutnant Müller-Loebnitz nahezubringen und uns damit auch einen guten Führer durch die kriegsgeschichtliche Literatur zu geben. Alles in allem darf dieses Werk als ein Standard-Werk der heutigen Auffassung in Deutschland über Vorkriegszeit und Krieg, mit einem Ausblick in die Zukunft, bezeichnet werden. Jeder gewissenhafte Offizier wird in dieser bedeutungsvollen Erscheinung zahlreiche Anregungen für die Erweiterung seines militärischen Horizontes finden. Bircher.

Guide tactique du chef de bataillon. Par le Lt. Colonel Jourdan. 195 pages. Lavauzelle et Cie Edit., 124 Bvd. St-Germain, Paris. Prix frs. fr. 12.—.

Il n'est guère facile de résumer un ouvrage de ce genre, véritable synthèse des connaissances indispensables à un chef de bataillon pour exercer son commandement dans toutes les circonstances du combat. Présenté sous une forme très plaisante, ce petit manuel traite: les phases préparatoires du combat, l'offensive, la défensive, les marches et combats sous bois, dans les localités et de nuits. En fin de chaque chapitre, des remarques fort pertinentes précisent les règles à observer . . . et les fautes à éviter. Cap. E. P.

Infantry in Battle. Second and revised edition. The Infantry Journal III5 17th St. N. W. Washington D. C. Preis Doll. 3.—.

Das Buch, ein stattlicher Band von 422 Seiten, behandelt die Taktik kleiner Infanterie-Einheiten: Kompagnie und Bataillon anhand von Beispielen aus dem Weltkrieg. Es wurde durch die kriegsgeschichtliche Abteilung der amerikanischen Infanterieschule unter der Leitung von Oberst George C. Marshall von den Majoren Edwin F. Harding, Richard Tindall und einigen anderen Offizieren vorbereitet und verfasst. Die zweite Auflage stellt eine vollständige Neubearbeitung der ersten dar. Schon nach der Lektüre der ersten paar Seiten muss sich der Leser sagen, dass es sich hier um etwas handelt, das bisher in der Kriegsliteratur gefehlt hat: eine Art kriegsgeschichtliches Taschenbuch für die Führung von Kompagnie und Bataillon im Gefecht, dargestellt an kriegsgeschichtlichen Beispielen. Jedes Beispiel bringt die Erfahrungen eines Kompagnie- oder Bataillonskommandanten, der die Truppe in dem dargestellten Gefecht geführt hat. Dabei handelt es sich etwa nicht nur um Erfahrungen amerikanischer Offiziere, sondern es kommen auch in grosser Zahl englische, französische und auch deutsche Offiziere zum Wort. In 27 Kapiteln wird so ziemlich alles behandelt, was im Gefechte für die Führung in Betracht kommt: Der Schleier des Ungewissen, der jeden Führer beunruhigt und den es zu zerreißen gilt, Einfachheit des Entschlusses und der Befehlsgebung, das Gelände und seine Bedeutung, Raum und Zeit, Beweglichkeit (geistige und physische) von Führer und Truppe, Ueberraschung, Feuer und Bewegung, Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie, Gefechtsaufklärung, Tätigkeit und Stimmung der Truppe, Nachtangriffe, sog. «Wunder» u. a. m. Jedem Kapitel geht eine knapp gefasste Abhandlung darüber voraus, worauf es ankommt. Dann folgen die kriegsgeschichtlichen Beispiele, meist versehen mit einer einfachen Lagenskizze und gefolgt von einer kurzprägnanten Besprechung. Das Buch ist einfach hervorragend, das Beste, was mir je auf diesem Gebiete unter die Augen gekommen ist. Ein Werk, das auch in unsern O. S., C. S. und an der Militärschule der E. T. H. mit grösstem Nutzen im Taktikunterricht angewendet werden könnte, das schliesslich auch unsern Führern, vom Zugführer bis zum Regimentskommandanten,

Anhaltspunkte gibt, wie man eine Uebungsbesprechung kurz, klar und lehrreich gestaltet. (Unter dem Titel «Infanterie im Kampf» hat der Militärverlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam, in zwei Bändchen seiner bekannten «Grauen Bücherei» eine vorzüglich ausgestattete Uebersetzung dieses Werkes herausgebracht. Der Uebersetzung scheint allerdings die erste Auflage zugrunde gelegen zu haben.)
Oberst Otto Brunner.

Places Fortes et Places Faibles. Von Général Clément-Grandcourt. Librairie de l'Arc, Paris.

Das Buch ist von Bedeutung für alle, die sich für die Befestigungslehre interessieren. Das Los der belgischen und nordfranzösischen Befestigungen im Herbst 1914 hat damals den Wert permanenter Befestigungen in Frage gestellt. Dies hatte zur Folge, dass nach dem Krieg die Befestigungen in allen Staaten vernachlässigt wurden, weil man der Ansicht war, dass sie der modernen Geschosswirkung nicht mehr standhalten. Wir verweisen lediglich auf die Tatsache, dass z. B. in der Schweiz das Festungsbureau aufgehoben und alle während des Aktivdienstes erstellten Anlagen ihrem Schicksal überlassen wurden. Inzwischen haben sich die Ansichten über den Wert von Befestigungsanlagen sehr rasch geändert. In allen Staaten wird fieberhaft an der Erstellung von Abwehrlinien in Eisenbeton gearbeitet. Wieso dies trotz den Erfahrungen von 1914? Die Antwort gibt uns General Clément-Grandcourt. Er behandelt in seinem Buch die Kämpfe um Montmédy, Les Ayvelles-Charlemont-Hirson-Reims-Longwy-Troyon-Manonviller und insbesondere des Camp des Romains im August-September 1914. Er sucht den Nachweis zu erbringen, dass alle diese Befestigungsanlagen ihren Zweck nur deshalb nicht erfüllen konnten, weil sie aus falscher Sparsamkeit nicht richtig unterhalten und bestückt wurden. Er führt alle die fehlerhaften Massnahmen an, die von den Militärbehörden in den Jahren vor dem Krieg getroffen wurden und die zur Folge hatten, dass die Befestigungen im Ernstfalle ihren Zweck nicht erfüllen konnten.

Zweck von Befestigungsanlagen ist nicht Terrain zu behaupten, sondern Zeit zu gewinnen, um der Feldarmee die notwendigen Manöver zu ermöglichen und ihr Stützpunkte zu sichern. Indem der Verfasser die Kämpfe am Camp Romain im Detail schildert, weist er darauf hin, dass selbst die alten Forts einer tagelangen Beschiessung durch Kaliber 210 standhielten. Erst die Kaliber 305 und 420 hätten eine entscheidende zerstörende Wirkung gezeigt. Aber diese Geschütze waren nur in kleiner Zahl vorhanden und nützten sich rasch ab. Wie moderne Befestigungsanlagen zu bewerten sind, zeigt der Hinweis auf das Fort Monlainville (im Süden von Douaumont), das mit seinen guten Betonanlagen bis zum 10. Juli 1916, ohne dass seine wesentlichen Anlagen kampfunfähig gemacht wurden, folgende Treffer erhielt: 330 Geschosse 420 Kaliber, 220 Geschosse 305 Kaliber und 4720 Geschosse 130, 150 und 210 Kaliber. Im Licht solcher Tatsachen und nachdem alle Generalstäbe erklären, dass ihre Befestigungslinien uneinnehmbar seien, muss man sich wirklich fragen, mit was für Mitteln der heutige Krieg zu Ende geführt werden soll. Stehen wir hier nicht vor einem neuen Problem, weil der armierte Beton neue Kampfmittel erfordert? General Clément-Grandcourt beantwortet diese Frage nicht. Sein Buch endet aber in der These, dass letzten Endes alles von der Moral der Truppe abhängt, welche die Befestigungen zu verteidigen hat.
M.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Toute reproduction d'article n'est autorisée qu'à la condition de mentionner le titre du journal.